

„Schwarze Pädagogik“

Frühere Schüler des kirchlichen Internats St. Michael berichten über Missbrauch und Misshandlungen. Ein inzwischen verstorbener Direktor steht im Mittelpunkt

VON BERND KASTNER

Das Erzbischöfliche Studienseminar St. Michael in Traunstein ist eine besondere Einrichtung innerhalb der Erzdiözese München und Freising. Es ist ein Internat für Jungen, den Unterricht besuchen sie in Schulen der Umgebung. Seit Jahrzehnten investiert die Kirche viel Geld in Haus und Schüler, um Nachwuchs zu gewinnen. Die Kadetschmiede auf dem Wartberg ist stolz auf einen ihrer früheren Zöglinge. Joseph Ratzinger besuchte sie von 1939 an. Zwölf Jahre war er damals jung. Von 1977 bis 1982 war er Münchner Erzbischof, später verbrachte er, bis zu seiner Wahl zum Papst, viele Winterurlaube in St. Michael. Es gibt dort eine Dauerausstellung über Ratzinger, im Kirchturn des Seminars läutet eine „Benediktglocke“.

Von 1976 bis 1985, also über Ratzingers Zeit als Erzbischof hinaus, war Engelbert Siebler Direktor im Studienseminar. Siebler wurde 1986 Weizsäckerleibniz-Prezident, in der Deutschen Bischofskonferenz leitete er über Jahre die Kommission für Erziehung und Schule. 2018 starb er im Alter von 81 Jahren. Der Name Siebler fällt immer wieder, wenn man mit Ex-Schülern spricht, die in den Siebziger- und Achtzigerjahren im Seminar lebten, er war der dominante Mann an der Spitze. Bislang ist die Vergangenheit des Seminars öffentlich kein Thema. Dabei sind der Diözese seit mindestens vier Jahren schwere Vorwürfe bekannt.



Die Kirche hat die Verpflichtung, wann immer sich Leute melden, aktiv zu werden und aufzuklären.“

SOZIALPSYCHOLOGE HEINER KEUPP

Im Januar 2016 rief Leon Härtl (Name geändert) den Missbrauchsbeauftragten der Erzdiözese an. Härtl, der Ende der Siebzigerjahre ins Internat gekommen war, beschuldigte Siebler mit drastischen Worten: Dieser habe ihn im Internat „konsequent bloßgestellt, sadistisch gequält und massiv geschlagen“. Seine „Spezialität“ sei es gewesen, „mit massiver Kraft an den Koteletten zu ziehen“. So hielt es der Missbrauchsbeauftragte in einem Gesprächsvermerk fest. Auf seine Nachfrage, ob es auch zu sexuellem Missbrauch durch Siebler gekommen sei, habe Härtl gesagt: „Es habe komische körperliche Annäherungsversuche gegeben. Konkret sei allerdings nichts geschahen.“

Wenige Wochen später schrieb eine Rechtsanwältin an den Missbrauchsbeauftragten; sie wiederholte den Kern der Vorwürfe: Ihr Mandant Härtl sei im Seminar „systematisch sadistisch gequält, geschlagen und erniedrigt“ worden, er habe dort „seelischen Missbrauch“ und „vollständige Erniedrigung“ erfahren. Sie nennt die Namen damaliger Präzidenten. Und sie nennt den Namen Siebler und beschuldigt ihn als Täter. Härtl sei „kaum in der Lage, über die Geschehnisse zu sprechen“.

Ein persönliches Treffen mit Kirchenvertretern lehnte Härtl ab, ihm fehle die Kraft. Über Monate gingen Mails und Briefe hin und her, Fragen und Antworten, sie liegen der SZ vor. Von sexuellem Missbrauch war 2016 nicht die Rede, Härtl ließ über seine Anwältin aber mitteilen, dass er noch nicht über alles sprechen könne. Seine Angaben genügend dem Ordinarat nicht, im Oktober 2016 schrieb ihm eine Juristin: „Die erbetene abschließende Zusammenfassung der Vorwürfe fehlt bis heute. Wir bitten daher um Verständnis, dass wir die beschuldigten Personen nicht mit Behauptungen konfrontieren werden, die von Zeugen vom Hörensagen stammen und darüber hinaus unvollständig erscheinen.“ Härtl hatte auf Mitschüler verwiesen, aber vor allem vom eigenen Erleben berichtet. Er brach den Kontakt ab.

2016 lebte Siebler noch, er hätte befragt werden können. Der „vorgelegte Sachverhalt“ sei „lückenhaft“ gewesen, teilt das Ordinarat aktuell mit. „Es blieben zu viele Fragen offen“, als dass „die Plausibilität der Vorwürfe hätte eingeschätzt werden können“. Härtl habe 2016 gebeten, auf weitere Schreiben an ihn zu verzichten. Jenseits seiner Beschuldigungen seien dem Ordinarat keine Vorwürfe gegen Siebler während seiner Zeit im Seminar bekannt, die sich auf sexuelle oder körperliche Gewalt gegen Minderjährige oder schutz- und hilfbedürftige Erwachsene bezögen.

Was ist passiert in Traunstein? Die Spurensuche in der Seminar-Vergangenheit beginnt bei Leon Härtl selbst. In mehreren, langen Gesprächen mit der SZ berichtet er von seinem Leben, dabei gehen Erinnerungen ans Aufwachen in einem Elternhaus, das er als fanatisch katholisch beschreibt, und ans Seminar ineinander über. Es sind schlimme Geschichten, Härtl geht es sehr schlecht, das zu sehen und zu hören. Im Gespräch mit der SZ erweitert er seine Vorwürfe: Siebler habe ihn auch sexuell missbraucht. Seine Jahre in Traunstein seien die „Hölle“ gewesen. So fasst es Härtl auch in einem kürzlich verfassten, zehnsseitigen „Lebensbericht“ zu-

sammen. Er hat im vergangenen Jahr auch das Büro des Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung kontaktiert. Ans Bistum hat er sich nicht mehr gewandt, er vertraut der Kirche nicht mehr. Die SZ hat mit einigen weiteren ehemaligen Seminaristen gesprochen, die St. Michael von den frühen Siebzigerjahren an bis Mitte der Achtziger besuchten. Man hört Positives, was sie dem Seminar zu verdanken haben. Einer teilt mit: „Ich kann mich wirklich an keine Situation erinnern, in der ich einen ‚problematischen‘ Erziehungsstil erlebt habe.“ Man hört von Licht und Schatten, wo Gabe es das nicht. Von sexuellem Missbrauch berichtet niemand, diesen Vorwurf erhebt allein Leon Härtl.

Mehrere Ex-Seminaristen erzählen aber, wie sie noch heute unter der Zeit in Traunstein leiden. Das sind Männer in ihren Fünfzigern, die in stundenlangen Gesprächen bisweilen mit den Tränen kämpfen. Unter Direktor Siebler habe ein Klima der Angst geherrscht, das ist der Tenor. Und sie berichten von pädagogisch unerfahrenen Lehrern, die in den Jahren hunderttausende Kinder und Jugendliche anvertraut waren.

Ein früherer Schüler erzählt, wie enorm er unter Siebler in der zweiten Hälfte seiner Internatszeit gelitten habe. Der Direktor habe mit Lügen gearbeitet. Einmal habe Siebler ihm vorgeworfen, seine Freundin in den Selbstmord treiben zu wollen. Allein, sagt der Ex-Schüler, er habe gar keine Freundin gehabt, sie sei eine Erfindung des Direktors gewesen. Solche Unwahrheiten hätten fatal gewirkt: „Mein Vertrauen ins Leben wurde nachhaltig erschüttert.“ Je älter er wurde und je mehr er mit Siebler zu tun hatte, desto belastender habe er das Leben im Internat erlebt. „Das prägende Gefühl war Angst. Angst vor Siebler.“

Ein weiterer Schüler sagt, dass er nach seiner Zeit im Seminar jahrelang unter Depressionen gelitten habe. Auch er berichtet von Lügen Sieblers, um einen Keil zwischen ihn und Mitschüler zu treiben. Das Agieren Sieblers habe sein Selbstwertgefühl stark gemindert, später hätten ihn Suizidgedanken geplagt. Immer wieder habe er sich gefragt: „Was ist an mir verkehrt, dass Siebler mich so behandelt?“

Einige der damaligen Schüler sind bei der Kirche geblieben, als Kleriker oder Laien. Einer von ihnen erinnert sich an ein „sehr strenges Regime“ Sieblers, der ein „Machtmensch“ gewesen sei. Sobald klar gewesen sei, dass er, der Schüler, nicht Theologie studieren werde, habe er gespürt, „nicht mehr so willkommen“ zu sein. „Wenn du dich nicht in das Schema einfügst, dann tsschü.“ Immer wieder hört man auch von körperlicher Gewalt, von Ohrfeigen, von Kopfnüssen oder vom Ziehen an den Haaren. Einer, der nach eigenen Angaben mit Siebler gut klar gekommen sei, berichtet, dass in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre „brutale Schläge“ und „Gänge“ gewesen seien. Er erinnert sich an einen Spruch, nach dem die Schüler gewusst hätten, dass gleich einer „verdroschen“ werde: Brille runter, Spange raus! Er selbst, sagt der Mann, habe sich arrangiert, sei gut durch die Zeit gekommen. Andere nicht: „Da sind mehrere vor die Hunde gegangen, psychisch.“

Was ist passiert in St. Michael? Die 2016 aktenkundig gewordenen Vorwürfe von Leon Härtl wurden nicht zum Anlass genommen, die Vergangenheit systematisch aufzuklären. In den Akten finden sich laut Ordinarat nur wenige Hinweise auf Vorwürfe. Aus dem Jahr 1973 gebe es einen Beschwerdebrief, in dem ein damaliger Präzident, ein Priester, beschuldigt werde: „Es werden Vorwürfe psychischer und physischer Gewalt sowie Missachtung der Schamgrenze erhoben“, so das Ordinarat. „Den Vorwürfen wurde damals (...) nachgegangen.“ Über das Ergebnis finde sich jedoch nichts in den Akten. Denselben Priester beschuldigte im vergangenen Jahr ein anderer Ex-Schüler, ihn im Jahr 1974 „brutal geschlagen zu haben“. Die Untersuchung dieses Falls dauere an.

Aufzeichnungen über brutale und cholerische Mitarbeiter gab es schon in den Fünfzigerjahren

Vorwürfe gebe es auch gegen einen früheren Spiritual, also einen geistlichen Begleiter des Seminars, sie bezögen sich auf die späten Fünfzigerjahre: Der Betroffene habe „während des Spiritualgesprächs auf dem Schoß des Spirituals sitzen müssen“, so ein Sprecher des Ordinariats. Der Beschuldigte, ein Ordensmann, sei 1994 verstorben. In Unterlagen über diesen Pater habe man laut Ordinarat zudem „vereinzelte handschriftliche Aufzeichnungen“ gefunden, in denen „weitere Mitarbeiter des Studienseminars als ‚brutal‘ oder ‚cholerisch‘ bezeichnet werden“.

Das Ordinarat betont, alle Vorwürfe ernst zu nehmen: „Die Erzdiözese bedauert zutiefst und ist beschämt, wenn Minderjährige und erwachsene Schutzbedürftige durch kirchliche Mitarbeiter zu Betroffenen psychischer, körperlicher oder sexueller Gewalt werden. Die Missbrauchsbeauftragten gehen jedem Hinweis auf sexuelle Gewalt nach.“ Vorwürfe körperlicher oder psychischer Gewalt würden „an die verantwortliche Stelle zur Aufklärung und Aufarbeitung weitergegeben“.

Heiner Keupp, Sozialpsychologe und Experte für die Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch, erkennt in Berichten ehemaliger Seminaristen aus Traunstein ein ihm bekanntes Muster, er spricht von „schwarzer Pädagogik“. In seinen Studien

sei er immer wieder auf eine „systemische Dimension“ gestoßen, auf die „Verflechtung verschiedener Sperrdimensionen“. Dazu gehöre auch spirituelle Gewalt, das Aufzwingen einer bestimmten Gläubigkeit, eine „innere Versklavung“. Dies allein oder in Kombination mit psychischem Druck und der Angst vor Züchtigung könne verheerend wirken; die Übergänge seien fließend, bis hin zu Missbrauch. Bei der Recherche in der Vergangenheit dürfe es nie isoliert um einzelne Taten und Täter gehen, vielmehr müsse der Kontext betrachtet werden, der Missbrauch ermöglichte und anschließend Täter schütze.

Dass Betroffene sich nicht detailliert zum Erlittene äußern können oder wollen, sei völlig normal, dies könne ein „Schutzmechanismus“ sein. „Es ist so beschämend für sie, was ihnen widerfahren ist.“ Keupp kennt die heftigen Vorwürfe, die Leon Härtl gegen das Studienseminar erhebt. Die Erzdiözese hätte ihnen schon vor Jahren nachgehen müssen, kritisiert Keupp. „Die Kirche hat die Verpflichtung, wann immer sich Leute melden, aktiv zu werden und aufzuklären.“



Das Erzbischöfliche Studienseminar St. Michael in Traunstein galt als Kadetschmiede der Kirche. Man ist stolz darauf, dass hier Joseph Ratzinger als Schüler gelebt hat. Der spätere Papst pflegte lange den Kontakt. FOTO: MATTHIAS KÖPFF/BEARBEITUNG: ORNELLA GAU